

## **Abschlussbericht**

### **„You try and survive“ – Deutschunterricht an einer Secondary School in Namibia**



Meine Zeit in Namibia, als Deutschlehrerin an der staatlichen Secondary School in der Stadt Omaruru war sowohl aus beruflicher als auch aus persönlicher Sicht eine Herausforderung, ein Erlebnisreichtum und eine Bereicherung für meinen weiteren Lebensweg.

#### **Erwartungen an das Praktikum und an meinen Aufenthalt**

Was ich mir von dem Praktikum erwartete, war zunächst, einen Einblick in den Alltag, die Gemeinschaft, die Arbeit an einer namibischen Schule zu erhalten. Wie läuft ein gewöhnlicher Schultag ab? Welche Schulphilosophie wird vom Direktorat und den Lehrkräften vermittelt? Welches pädagogische und didaktische Lehrverständnis haben die LehrerInnen und wie setzen sie dieses um? Wie ist das Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden? Was kann ich über die Kinder und Jugendlichen erfahren; wie und wo wachsen sie auf, welche Schwierigkeiten haben sie eventuell, welche Sorgen, Ängste, Probleme, aber auch welche Hoffnungen, welche Zukunftswünsche und Ziele haben sie? Wie kann ich mich in die Schulgemeinschaft integrieren- im Unterrichten und in der Arbeit mit den SchülerInnen, im Kollegium, in Projekten? Außerhalb des schulischen Kontextes erhoffte ich mir, mit Menschen in Kontakt zu kommen, unterschiedliche Lebensweisen zu erfahren. Was wird in der Freizeit unternommen? Wie läuft ein namibischer Gottesdienst ab? Und viele Fragen mehr. Sorgen machte ich mir von Anfang an über den Umgang mit der schrecklichen deutschen kolonialen Vergangenheit in Namibia sowie dem bis heute anhaltenden deutschen Einfluss im Land. Wie wird mir dort als Deutsche begegnet werden? Wie zeige ich diesbezüglich angemessen meinen Respekt und meine Wertschätzung? Viele Fragen und viele Erwartungen beschäftigten mich vor der Reise. Jetzt, im Rückblick auf meinen Aufenthalt dort, bin ich sehr dankbar für die wertvollen Eindrücke, auch wenn

sie mir zu knapp erscheinen, weil der Ausbruch der Corona-Epidemie all zu schnell meine Zeit dort beendet hatte. Die folgende Ausführung fasst einige das Praktikum betreffenden Erfahrungen zusammen und skizziert Gedanken und Reflexionen aus meinem persönlichen Blickwinkel.

### **Vorbereitungen**

Eine gute Entscheidung war es, eine Woche vor Schulstart nach Namibia zu fliegen, um ein paar Tage Zeit zum Ankommen zu haben, zum Ankommen in einer neuen Stadt, in einer völlig neuen Kulturwelt. Ich habe mich im Vorfeld mit Büchern, Berichten, Dokumentationen und Gesprächen mit früheren Praktikantinnen auf den Aufenthalt vorzubereiten versucht. Dort angekommen stellte ich für mich jedoch fest, dass selbst durch die Straßen zu gehen, die Menschen zu grüßen, auf dem Marktplatz gegrilltes Fleisch mit Maisbrei zu essen, im Café in einen Smalltalk verwickelt zu werden und bei vierzig namibischen Schülerinnen und Schülern für Ruhe zu sorgen und ihnen das Präteritum nahezubringen, keinen Bericht der Welt ersetzt.

### **Aufgabenbereiche und Engagement**

In der Schule erwartete mich die Übernahme des Deutsch- als Fremdsprachenunterrichts in Zusammenarbeit mit einer weiteren Praktikantin aus Deutschland sowie der festen Deutschlehrkraft an der Schule. Gemeinsam waren wir zuständig für acht Klassen von der achten bis zur zwölften Jahrgangsstufe. Ich übernahm die vorrangige Verantwortung für die



zehnte und zwölfte Klasse und assistierte meistens in den anderen Klassen. Jede Klasse hatte jeden Tag eine Stunde das Fach Deutsch, so hatten wir einen dichten Stundenplan. In Freistunden, nachmittags, bzw. eher abends aufgrund der Hitze, bereiteten wir den Unterricht vor und nach. Neben der Planung einzelner Stunden fertigten wir Wochenpläne sowie Sequenz- und Jahrespläne an. Zur Nachbereitung wurden wir angewiesen, die Hefte zu kontrollieren und Hausaufgaben zu verbessern. Zur Leistungsnachweisung konzipierten wir während des Trimesters kleinere und am Ende des Trimesters größere Prüfungen. Nachmittags boten wir aus eigenen Stücken für die höheren Klassen Extrakurse zur zusätzlichen freiwilligen Wiederholung und Übung des Unterrichtsinhalts an. Neben des Unterrichtens wollten meine Kollegin und ich uns am Schulleben engagieren und unsere Deutsch-

SchülerInnen gleichzeitig für das Lernen der deutschen Sprache motivieren. Dafür planten wir einen Spelling Bee, einen Buchstabierwettbewerb, und stellten dafür pro Klasse ein Team zusammen. Zunächst sollte der Wettbewerb innerhalb der Schule, im Rahmen eines geselligen Nachmittags in der Schule, wozu KlassenkameradInnen, LehrerInnen und Eltern wie Familie eingeladen waren, stattfinden und im nächsten Trimester sollte er dann auf die umliegenden Schulen ausgeweitet werden und zusammen mit einem Deutschtage, mit Spielen, Wettbewerben und deutschem Essen verbracht werden. Leider konnten wir diese Pläne nicht mehr in die Tat umsetzen. Drei Tage vor dem Spelling Bee wurde aufgrund der Gefährdung durch das Coronavirus die Schule bis auf Weiteres geschlossen. Auch das Kunstprojekt, für das ich mich mit einem Lehrerkollegen und dem örtlichen Kunstförderverein einsetzte, musste aus diesem Grund auf Eis gelegt werden. In unserer Schule kann aus finanziellen und organisatorischen Gründen kein Kunstunterricht (auch kein Sportunterricht oder Musikunterricht) angeboten werden. Dies wäre eine Chance für alle Kinder und Jugendlichen mit künstlerischem Talent gewesen, sie in ihrem Können zu bestärken und ihre künstlerischen Werke an einem Wochenende für alle Interessierten in der Stadt auszustellen und gegebenenfalls auch zu verkaufen. Mehr als die Hälfte unserer SchülerInnen lebt in dem Internat, das am Schulgelände anschluss und in dem auch wir untergebracht waren. Wir sahen, dass die Kinder und Jugendlichen dort viel herumsaßen, ohne Bücher oder Spielsachen. Meine Kollegin und ich trommelten deswegen immer wieder ein paar Kinder zusammen, um mit ihnen Karten zu spielen, wir organisierten Spieleabende oder bauten zusammen ein Vogelhaus.

Es hätte viele Möglichkeiten mehr gegeben, etwas mit den Internatskindern zu unternehmen. Meine erste Priorität galt jedoch dem Deutschunterricht, der auch die meiste Zeit und Energie in Anspruch nahm. Der Unterricht begann um 7 Uhr und endete um 13:15 Uhr. Ab der vierten Woche wurden die einzelnen Unterrichtsstunden verlängert, um auf den Nachmittagsunterricht zu verzichten. Viele SchülerInnen hatten einen langen Weg nach Hause und mussten durch die Mittagshitze bei bis zu 40 Grad laufen. Oft waren sie zu erschöpft, um nach der Pause nochmals den Weg auf sich zu nehmen. Um ihnen das zu ersparen, wurden die Vormittage bis 14:30 Uhr verlängert- mit nur einer halben Stunde Pause. Das war sowohl für die SchülerInnen als auch für uns LehrerInnen eine Belastungsprobe. Ich versuchte, die meiste Vor- und Nachbereitung während der Freistunden zu erledigen. Ansonsten beendete ich abends und bzw. oder am Wochenende die Arbeit. Die Spieleabende mit den Internatskindern waren trotz mancher Müdigkeit immer eine Freude und eine Chance, sie besser kennenzulernen.

### **Hilfreiche Kompetenzen und Erfahrung aus dem bisherigen Studium**

Was sich aus naheliegenden Gründen als äußerst hilfreich für die Vorbereitung und Durchführung des Deutschunterrichts erwies, war mein Studium im Fach Deutsch sowie in Deutsch als Zweitsprache. Ich

erwähne das deswegen, da die Voraussetzung für die Praktikumsstelle keineswegs ein Deutschstudium miteinschloss und einige KollegInnen dies auch nicht studierten. Das detaillierte Wissen über die deutsche Grammatik und über die Didaktik des Deutschen als Zweitsprache sowie die Erfahrung, Deutsch als Fremdsprache vor drei Jahren in einer bolivianischen Schule unterrichtet zu haben, erleichterte mir das Aneignen des Unterrichtsinhalts und die Unterrichtsroutine in diesem Gebiet. Allerdings war es völlig neu für mich, diese Inhalte in der Unterrichtssprache Englisch zu vermitteln. Immer wieder wurden von SchülerInnen oder von mir als Lehrkraft auch grammatische Vergleiche zwischen den beiden Sprachen gezogen und dafür musste die englische Grammatik ebenfalls präsent sein. Neben der Vermittlung der Inhalte war die Fremdsprache Englisch für mich auch dann eine Herausforderung, wenn es um Klassenführung und Disziplinierungsmaßnahmen ging. Beides lernte, übte und wand ich in Praktika und Deutschförderkursen bereits an, sich jedoch in einer Fremdsprache vor der Klasse durchzusetzen und sich klar auszudrücken, fiel mir anfangs noch schwerer.

### **Herausforderungen und Errungenschaften**

Was ich an Neuem hinzulernte, das lässt sich gut an den Herausforderungen ausmachen, die sich mir stellten. Da die feste Deutschlehrkraft in den ersten Wochen noch nicht da war, hatten meine Kollegin und ich anfangs die volle Verantwortung für den Deutschunterricht in allen Klassen. Wir wussten nicht, auf welchem Sprachstand die SchülerInnen genau sind, was sie schon gelernt haben, was nicht, wie schnell sie mit dem Lernen sind, ob sie Hausaufgaben aufbekommen, welche Noten bis wann zu machen sind, wo und wem wir welche Rechenschaft abzulegen haben und welche Materialien uns zur Verfügung stehen. Glücklicherweise stand uns ein Betreuer zur Seite, der uns mit Rat und Tat zu jeder Zeit half. Dennoch waren wir letztendlich wir für den Unterrichtsplan und -geschehen verantwortlich. Das Gute daran ist, dass man schnell lernt und die Dinge selbst, mit dem, was einem zur Verfügung steht, in die Hand nimmt. Und hier lag eine weitere Herausforderung. Es gab einige Deutschlehrbücher, aber lange nicht genug für alle SchülerInnen. So mussten wir uns um Kopien kümmern, was auch nicht immer gelang, da die einzigen zwei Kopiermaschinen für die ganze Schule oft wegen Reparatur ausfielen. Von Overheadprojektoren, Dokumentenkameras oder gar Beamern war überhaupt nicht die Rede, zumindest nicht in unserer Schule. Die Kinder vergaßen oft ihre Hefte, verloren sie (oder sie wurden gestohlen?), oder konnten sich kein neues Heft leisten. Gleiches gilt für Stifte. Mit der Zeit lernte ich, flexibler mit der Unterrichtsvorbereitung zu werden und mich auf fehlende Arbeitsblätter, fehlende Kreiden usw. einzustellen und gegebenenfalls eine Unterrichtsstunde zu improvisieren. In der Vorbereitung und vor der Klasse zu improvisieren und sich deswegen nicht so schnell aus der Ruhe bringen zu lassen, sei es von der anfangs fast täglichen Umkoordinierung des Stundenplans oder von der Abwesenheit sämtlicher Stühle und Tische im Klassenzimmer, ist etwas, das ich auf jeden Fall gelernt habe und sich hoffentlich hinsichtlich meiner zukünftigen Lehrpraxis als hilfreich erweist. Das

betrifft auch die Einstellung, Problemen gegenüber gelassener gegenüber zu stehen und aus der gegebenen Situation heraus nach einer Lösung zu suchen, nach vorne zu schauen, schlicht, sein Bestes zu versuchen. Eine Einstellung, die ich an so vielen Namibiern beobachtete und bewundere. „You try and survive!“, antwortete mir eine Lehrerkollegin auf die Frage, wie sie es schaffe, 40 Schulstunden zu unterrichten, vor- und nachzubereiten und sich nebenbei um ihre Familie und Tiere zu kümmern. Was die Rolle als Lehrerin angeht, habe ich v.a. gelernt, mit verhaltensauffälligen SchülerInnen und mit unruhigen Klassen umzugehen. Ich machte selbst die Erfahrung, dass es eine aufmerksame Beobachtung und Wahrnehmung der Klasse im Allgemeinen und der einzelnen SchülerInnen braucht, um sich davon ausgehend über die Konsequenzen und mögliche Maßnahmen Gedanken zu machen. Welche Handlungen sind wann und wie für wen förderlich? Ich habe erlebt, wie wichtig es ist, SchülerInnen Respekt und Gerechtigkeit (in dem Maß wie es für das asymmetrische Verhältnis zwischen Lehrkraft und Lernende möglich ist) entgegenzubringen, damit sie mich respektieren. Ich habe auch gelernt, noch sensibler zu werden für die einzelnen Schicksale der SchülerInnen. Manchmal schlief ein Kind im Unterricht ein. Man könnte dies als Provokation auffassen. Aber angesichts der Tatsache, dass es 40 Grad hat, die fünfte Unterrichtsstunde ist und nicht selten die Kinder ohne Essen und ohne Trinken in der Schule sitzen, kann man das Kind dafür kaum etwa mit einer Zusatzaufgabe zum Wachbleiben motivieren. Ganz besonders, weil ich in einem fremden Land bin und kaum etwas darüber weiß, wie die Kinder hier aufwachsen, ob sie überhaupt ein Zuhause haben, ob sie selbst schon zwei Kinder zuhause haben, hat mir die Dinglichkeit gezeigt, genau hinzuschauen und hinzuhören, was die SchülerInnen zu sagen haben. Auch in Deutschland werden mich viele Probleme der Kinder und Jugendlichen erwarten. Als Erzieherin, die ich als Lehrerin zu einem großen Teil bin, möchte ich diese Erfahrung ganz besonders mit in meinen Beruf bringen.

Viele Gedanken machte ich mir über den Umgang mit der kolonialen Vergangenheit, besonders dem Genozid der Deutschen gegenüber den einheimischen Herero im Jahr 1904. Aufgrund der Ernsthaftigkeit des Themas und, weil es mich in meinem Aufenthalt ständig begleitete, soll es in meinem Bericht keinesfalls unerwähnt bleiben, jedoch kann es genauso wenig erschöpfend in ein paar Zeilen abgehandelt werden. Hier seien also nur einige persönliche Beobachtungen erwähnt. Die deutsche Vergangenheit kam oft zur Sprache, mit unterschiedlichen Intentionen und Ansichten. Manchmal wurden provozierende Fragen gestellt, manchmal betont, die Deutschen heute könnten nicht für den Massenmord damals verantwortlich gemacht werden, manchmal wurde Entrüstung darüber laut, dass trotz der Geschichte, die beide Länder miteinander verbindet, zu wenig Respekt und Zusammenarbeit vonseiten der deutschen Politik in Namibia ankäme. Bestürzung herrschte allgemein darüber, wie wenig in den deutschen Schulen und Universitäten die Besetzung in Deutsch-Südwestafrika thematisiert wird. Ich ging diesen Gesprächen nicht aus dem Weg, versuchte gut zuzuhören, sensibel und respektvoll zu reagieren und in der Schule eine gute Arbeit zu machen und

Engagement zu zeigen. Die Gespräche und Beobachtungen hierzu geben mir weiterhin viel Stoff zum Nachdenken.

### **Bekanntschaften und Freundschaften**

Den größten Respekt habe ich vor allen Lehrerinnen und Lehrern in Namibia. Was sie leisten (müssen), ist unglaublich. Die Rechnung der Einstellung des Staates an Lehrkräften pro Kinder beträgt 40 Kinder pro Lehrkraft. Selbst mit einem vollen Stundenplan von acht Unterrichtsstunden pro Tag reicht es in Schulen wie in Omaruru nicht aus, dass in jeder Klasse zu jeder Zeit eine Lehrkraft anwesend ist. In manchen Klassen gibt es weniger als 40 Lernende, v.a. in den höheren Jahrgangsstufen (viele Kinder brechen beispielsweise die Schule vor ihrem Abschluss ab) oder die Klassen sind in den Sprachen geteilt. Acht Stunden durchgehenden Unterricht zu halten, ist stimmlich, körperlich, nervlich und kognitiv eine herausragende Leistung. Damit ist die Vor- und Nachbereitung noch nicht getan. Bei so vielen SchülerInnen dauern allein die Korrekturen viele Nächte. Neben der Arbeit stehen die Familien bei den meisten LehrerInnen an erster Stelle. Dies und meine eigene Erschöpfung nach der Arbeit hat es mir anfangs erschwert, mit den LehrerkollegInnen nach der Schule etwas zu unternehmen. In der Schule haben wir von vielen KollegInnen Unterstützung erfahren. Sie haben sich nach uns erkundigt, mit uns ihre pädagogischen Tipps aus der Erfahrung geteilt und uns auch nach unserer Meinung und Erfahrung gefragt. Eine Lehrerin hat mich abends mit in den örtlichen Ladys-Bootcamp-Sport mitgenommen- ein wunderbarer Ausgleich zur Arbeit und eine Möglichkeit, Leute kennenzulernen. Später haben wir uns bewusster die Zeit dafür genommen, abends mit KollegInnen Kaffee zu trinken, zum Essen zusammensitzen und den afrikanischen Sonnenuntergang zu genießen. Manche nahmen uns mit in den Gottesdienst, ins Museum oder in die Bar.

### **Unterkunft**

Untergekommen sind meine Kollegin und ich in zwei Zimmern innerhalb des Internatskomplexes. Wir hatten einen Schlafraum, Badezimmer und Kochzeile. Neben der Logie wurden uns auch drei Mahlzeiten am Tag bereitgestellt. Auf dem bewachten Gelände fühlten wir uns sicher und waren in bester Gesellschaft. Nicht nur die SchülerInnen lebten dort, sondern auch die MitarbeiterInnen, wie KöchInnen, Putzkräfte oder Elektriker mit deren Familien. Auf diese Weise konnten wir neben dem Kollegium auch hier Freundschaften und Bekanntschaften schließen und über diese wiederum auch Kontakte außerhalb der Schul- und Internatsgemeinschaft knüpfen.

### **Sprache**

Bis auf meine Kollegin aus Deutschland, der Deutschlehrerin und unserem Betreuer konnte (neben unseren fleißigen Schülerinnen und Schülern) in unserem Umfeld fast niemand Deutsch. D.h. ich musste mich meistens auf Englisch unterhalten. Auch wenn es anfangs Schwierigkeiten gab, etwa mit

der Eingewöhnung des afrikanischen Akzentes, lernt man so eine Sprache wohl am besten und sieht schnell Fortschritte. Neben der Verbesserung der Englischkenntnisse gelang es mir, einige Stammessprachen wie Otjiherero oder Khoekhoegowab kennenzulernen. Etwa so viel, damit man mit dem Taxifahrer ein paar Worte wechseln kann oder im Lehrerzimmer die LehrerInnen in ihrer Muttersprache begrüßen kann.

### **Eindruck der Stadt**

Über den Aufbau der meisten namibischen Städte hatte ich gehört und gelesen. Es selbst zu erleben, bestürzte mich dennoch. Meistens gibt es einen städtischen Kern, in dem die reicheren Menschen wohnen, mit befestigten Häusern, Infrastruktur, Supermärkten und anderen Geschäften. Deutlich räumlich davon getrennt, in Omaruru ist es etwa zwanzig Gehminuten entfernt, erstreckt sich das sehr viel bevölkerungsreichere Siedlungsgebiet, genannt Location. In der Stadt ist die Kriminalität wesentlich geringer als in der Location, die Lebensbedingungen sind besser und überwiegend funktioniert die Versorgung für Wasser und Strom. Mittelpunkt des geselligen Lebens allerdings sind die ungeteerten Straßen, der Sandfußballplatz und die Wellblechbars der Location. Hier lief immer irgendwo Musik, die Leute kommen unter schattenspendenden Bäumen zusammen, essen am Straßenrand gegrilltes Antilopenfleisch und Kinder spielen mit ihren selbstgebastelten Autos. Auch die Location ist in unterschiedliche Bereiche geteilt, je nach den unterschiedlichen Stämmen. Es gibt beispielsweise das Damara-Viertel, das Herero-Viertel, das Himba-Viertel oder das Owambo-Viertel. (Nur Weiße wohnen selten hier, sie wohnen meistens in der Stadt.) Das Stammesbewusstsein ist in Namibia sehr ausgeprägt. Neben der beeindruckenden und spannenden Vielfalt an individuellen kulturellen und traditionellen Elementen verbindet besonders auch die je eigene Sprache die Stämme miteinander. Die meisten Menschen beherrschen neben der Amtssprache Englisch mehrere Stammessprachen. Oft sah ich aber sowohl im Lehrerzimmer als auch im Pausenhof oder im Internat die SchülerInnen gleicher Familiensprache zusammenstehen. Als in einigen Fällen problematisch habe ich die Stammesidentifizierung im Arbeitsmarkt wahrgenommen. Mir wurde berichtet, dass es einige Arbeitgeber gebe, die den Nachnamen, anhand dessen die Herkunft häufig zu identifizieren sei, in die Einstellungschancen miteinfließen ließen. Vielleicht ein Hinweis auf die Tendenz der Abnahme der räumlichen Aufteilung der Stämme ist die „Neubausiedlung“ in der Location Omarurus. In diesem Viertel, das übersetzt etwa so viel wie „Alle zusammen“ heißt, wohnen Himbas neben Damaras, Owambos und Hereros.

### **Mit noch mehr Motivation in den Lehrberuf**

Das Praktikum hat mich in meiner Berufswahl nur bestätigt. Im Klassenzimmer zu stehen, mit den Kindern und Jugendlichen über Sprache zu sprechen, macht mir Freude. Es geht nicht nur um die

deutsche Sprache. Wegen der oft nötigen Erklärungen auf Englisch vergleicht man die beiden Sprachen miteinander. Darüber hinaus beziehen die SchülerInnen oft Strukturen ihrer Familiensprachen mit ein, wenn es strukturelle Ähnlichkeiten oder Differenzen gibt. Das Otjiherero beispielsweise hat im Nominativ nur fünf Personalpronomen und nicht wie im Deutschen oder Englischen acht (*ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie*). Dadurch ergeben sich interessante Gespräche, die über Sprache hinausgehen und sprachliche Konzepte, die scheinbar so selbstverständlich in unseren Köpfen verankert sind, werden neu verhandelt. So komme ich auch in Berührung mit kulturellen und religiösen Vorstellungen. Zugegeben weniger im Unterricht, dafür mit KollegInnen und FreundInnen schneide ich damit Interessengebiete an, die mich persönlich sowie mein Studienfach Katholische Religion betreffen. Obwohl die Bevölkerung Namibias ausgehend von den missionarischen Bewegungen im 19. Jahrhundert heute zu 90% christlich ist, ist es interessant, wie einheimische Traditionen, Riten und Überzeugungen den christlichen Glauben hier mitformen. Meine Zeit dort hat mich gelehrt, viele Dinge im Zusammenhang mit der Schule nicht als selbstverständlich anzusehen; angefangen bei sauberem Trinkwasser und Strom in der Schule, bei Stühlen, Tischen, bis zu Kopiergeräten oder Schulcomputer. Ganz zu schweigen von einer allgemeinen Schulpflicht im Land. Die Freude am Unterrichten des Deutschen als Fremdsprache bestätigt mich darin, das Examen in dieser Qualifikation zu absolvieren und auch die Sprache Spanisch weiter zu studieren. Die kleinen Erfolgserlebnisse im Klassenzimmer über eine gelungene Übung, über SchülerInnen, die nach und nach provozierende Kommentare mit wertvollen Unterrichtsbeiträgen ersetzen, sind es, die mich für das bevorstehende Referendariat motivieren und bestärken.

### **Fazit**

Die Erfahrungen, die ich in den drei Monaten in Omaruru, an der S.I. !Gobs Secondary School machen durfte, sind für mich von unschätzbarem Wert. Ich bedauere es sehr, meine Zeit dort wegen der Gefahr des Corona-Virus so früh schon beenden zu müssen. Ich kann jeder und jedem empfehlen, sich selbst ein Bild von der Arbeit und dem Leben in diesem unglaublich vielseitigen Land zumachen. Besonders in der S.I !Gobs Schule erhält man meiner Meinung nach einen authentischen Einblick, da es eine staatliche Schule, eine der ärmsten Secondary Schools im Land, in einer kleineren, sehr sympathischen Stadt ist. Wir wurden dort herzlich willkommen geheißen und betreut. Uns wurde Verantwortung übertragen und wir wurden in Entscheidungen miteinbezogen. Das zeigte mir, dass unsere Arbeit dort von Bedeutung ist. Demnach kann ich diese Praktikumsstelle nur weiterempfehlen und bestätigen, dass sich die Schule auch in Zukunft um engagierte PraktikantInnen bemüht und sich um sie kümmert.

Vagen, am 27.04.2020